

Sphärendiskrepanz und Erwartungsdilemma

Migrationsspezifische Ambivalenzen sozialer Mobilität

Zusammenfassung: Der Beitrag entwickelt zwei Typiken: Zunächst eine für Habitus-Transformationen, die als typisch für den Aufstieg – unabhängig von ethnischer Herkunft und Geschlecht – verstanden werden können. Die zweite betrifft typische Unterschiede zwischen Bildungsaufsteiger/innen mit und ohne Migrationshintergrund. Der zentrale Unterschied kann mit dem Begriff *Sphärendiskrepanz* (zwischen innerer und äußerer Sphäre) sowie widersprüchlichen Erwartungen in den Migrantenfamilien beschrieben werden: Erfolg in der äußeren Sphäre (soziale Mobilität), aber gleichzeitig den Traditionen der inneren Sphäre treu bleiben (Loyalität). Zuletzt werden die Ursachen hierfür erläutert.

Schlagnworte: Bildungsaufstieg, soziale Mobilität, Migration, Habitus-Transformation, elterliche Erwartungen

1. Einleitung

Bildungsungleichheit ist ein gesellschaftlich dauerhaft relevantes Problemfeld und darüber hinaus ein weit ausdifferenziertes, interdisziplinäres Forschungsfeld. In der quantitativen Bildungsforschung werden dabei Unterschiede sowohl im Kompetenzerwerb in verschiedenen Domänen (insb. PISA, IGLU, TIMSS) als auch in der Bildungsbeteiligung auf verschiedenen Ebenen des Bildungssystems (u. a. von der Autorengruppe Bildungsberichterstattung sowie dem Deutschen Studentenwerk) betrachtet. Daneben liegen umfangreiche Erhebungen zu sozial benachteiligten Gruppen vor, etwa nach Schichtzugehörigkeit (vgl. Maaz, Baumert & Trautwein, 2010), Migrationshintergrund (vgl. Diefenbach, 2007; Diehl & Fick, 2016), Staatsangehörigkeit insgesamt (vgl. Kemper, 2015) und mit speziellem Fokus auf Geflüchtete (vgl. El-Mafaalani & Kemper, im Erscheinen) sowie nach Geschlechtszugehörigkeit (vgl. Blossfeld et al., 2009). In umfassender Weise konnte mehrfach gezeigt werden, dass ein Herkunftseffekt über alle Stufen des Bildungssystems ermittelt werden kann und selbst nach Abschluss eines Studiums die beruflichen Karrierechancen wesentlich von der sozialen Herkunft abhängen (vgl. u. a. Hartmann, 2002).

Über die gesamte Biografie korrespondieren also ungleiche Chancen systematisch mit verschiedenen ‚Merkmalen‘ einer Person bzw. Personengruppe. Dieser empirisch gesicherte Befund lässt die – bildlich gesprochene – Schlussfolgerung zu, dass Menschen ihre Herkunft dauerhaft mit sich führen. Vor diesem Hintergrund erscheinen qualitative und hier insbesondere biografische Studien besonders gewinnbringend. Da auf jeder Sprosse der sozialstrukturellen Leiter ein sozialer Filter wirksam zu sein scheint,

ermöglicht die Betrachtung von Aufstiegsbiographien, also von Personen, die im Laufe ihres Lebens alle Barrieren überwunden haben, eine Rekonstruktion der Barrieren durch die Analyse ihrer Durchlässigkeit. Ein solcher Perspektivwechsel verschiebt den Fokus auf die Rahmenbedingungen und Herausforderungen bei der Überwindung sozialer Benachteiligung. Studien mit einer solchen Perspektive liegen vermehrt auch mit einem Schwerpunkt auf Menschen mit Migrationshintergrund vor (überblicksartig vgl. Spiegler & Bednarek, 2013; El-Mafaalani, 2012).

Allerdings wird in solchen Studien häufig nicht deutlich, was genau das Migrations-spezifische bei Bildungs- und sozialen Aufstiegen ist. In den meisten Studien zu Aufsteiger/inne/n mit Migrationshintergrund wurde nicht methodisch kontrolliert zwischen aufstiegsspezifischen Herausforderungen, die entsprechend auch für Aufsteiger/innen ohne internationale Geschichte gelten, und migrations-spezifischen Besonderheiten unterschieden. Etwa überschneiden sich die Befunde weitgehend zwischen Studien zu Aufsteigerinnen aus Arbeiterfamilien (vgl. Bublit, 1980; Metz-Göckel, 1992; Schlüter, 1999) und solchen zu Aufstiegsbiographien von Männern und Frauen mit Migrationshintergrund (vgl. Pott, 2002; Hummrich, 2002; Tepecik, 2011), was nicht zuletzt auch daran liegen kann, dass in der Regel keine Vergleichsgruppen untersucht wurden, die es ermöglichen, systematische Unterschiede herauszuarbeiten (vgl. ausführlich hierzu El-Mafaalani, Waleciak & Weitzel, 2016). Zudem betonen viele Studien das migrations-spezifische Kapital (vgl. u. a. Raiser, 2007), wodurch die Potenziale betont werden, aber gleichzeitig aus dem Blick gerät, dass der Aufstieg für Menschen mit Migrationshintergrund aus unteren Schichten unwahrscheinlich ist.

Gleichzeitig ist die Frage berechtigt, ob es überhaupt Migrationsspezifika beim Aufstieg gibt, da statistische Analysen nahelegen, dass mit der Schichtzugehörigkeit und dem Bildungsniveau der Eltern der benachteiligende Effekt für die Schullaufbahn von Kindern weitgehend erklärt sei (vgl. u. a. Becker & Lauterbach, 2016). Andererseits lässt sich durchaus plausibel begründen, dass Menschen mit Migrationshintergrund aus einer benachteiligten Familie erfolgreicher sein müssten als Menschen ohne Migrationshintergrund unter gleichen sozialen Rahmenbedingungen. Denn in vielen Herkunftsländern der Zugewanderten hat keine (vergleichbare) Bildungsexpansion stattgefunden wie in den westlichen Industriestaaten. Dies führt zu dem Schluss, dass die Migrantinnen und Migranten bei gleichem formalem Bildungsniveau tendenziell intelligenter, talentierter und entsprechend auch bildungserfolgreicher sein müssten als die Vergleichsgruppe der Personen ohne Migrationshintergrund (van de Werfhorst & van Tubergen, 2007; Diehl & Fick, 2016). Demgegenüber kann der Bildungserfolg von Migrantenkindern durch fehlende Sprachkenntnisse, mangelhafte Förderangebote oder ethnische Diskriminierung gehemmt werden. Aus den Befunden quantitativer Bildungsforschung lässt sich ableiten, (1) dass die Wahrscheinlichkeit des Bildungserfolgs maßgeblich durch die soziale Herkunft beeinflusst wird und die Bildungschancen für Kinder aus benachteiligten Milieus unabhängig von einem Migrationshintergrund relativ gering sind; (2) dass aber gleich(schlecht)e Wahrscheinlichkeiten nicht unmittelbar auf die gleichen benachteiligenden Mechanismen, Problemstellungen und Effekte zurückgeführt werden können.

Diese Thesen werden im Folgenden zum Anlass genommen, um nach den typischen Besonderheiten beim Bildungsaufstieg von Menschen mit Migrationshintergrund zu fragen. Zunächst wird dargestellt, wie durch die theoretischen und methodologischen Anlagen der Analyse der Fokus methodisch kontrolliert auf diese Fragestellung gerichtet wurde. Daraufhin werden die Aufstiegsspezifika, die für Aufsteiger/innen mit und ohne Migrationshintergrund in gleicher Weise gelten, skizziert. Anschließend werden Typen von Aufsteiger/inne/n mit Migrationshintergrund den Typen ohne Migrationshintergrund gegenübergestellt. Abschließend werden der migrationsspezifische Erfahrungsraum und seine Genese rekonstruiert, theoretisch reflektiert und modelliert.¹

2. Theoretische und methodische Vorüberlegungen

Für die Analyse von Bildungsaufstiegen trotz schwieriger Kontextbedingungen und statistischer Unwahrscheinlichkeiten wird im Folgenden eine empirische Studie mit einem biografischen Forschungsansatz skizziert, in der die Lebensgeschichten von Aufsteiger/inne/n aus bildungsfernen Milieus rekonstruiert werden (vgl. ausführlich El-Maafaalani, 2012, 2014a). Da sich das Forschungsinteresse auf die gesamte Biografie richtet, wurden biografisch-narrative Interviews nach Fritz Schütze (1983) durchgeführt. Als Auswertungsverfahren wurde die dokumentarische Methode nach Ralf Bohnsack (2009) und Arndt-Michael Nohl (2008) gewählt, da mit der komparativen Analyse gewährleistet wird, dass die Heterogenität des hier vorliegenden Untersuchungsfeldes erfasst wird und gleichzeitig einem bestimmten Orientierungsrahmen ein spezifischer Erfahrungsraum zugeordnet werden kann. Dadurch werden Aussagen darüber ermöglicht, inwiefern ein bestimmter (in diesen Fällen erfolgreicher) Umgang mit der ungünstigen Ausgangslage ‚typisch‘ (in Sinne einer Idealtypenbildung) für einen bestimmten sozialen Erfahrungsraum ist.

Als Bildungsaufsteiger/innen gelten im Allgemeinen all diejenigen, die ein höheres Bildungsniveau erreicht haben als die Elterngeneration. Da aber die soziale Ungleichheit im Bildungsverlauf lange wirkt, wurden in das Sample ausschließlich solche Personen aufgenommen, die einen akademischen Abschluss erlangt haben, sich beruflich qualifikationsadäquat etabliert haben und aus einer Familie stammen, in der die Familienmitglieder lediglich über einen einfachen oder keinen Bildungsabschluss verfügen. Durch diese enge definitorische Eingrenzung kann zum einen kontrolliert werden, dass Bildungsniveau- und Berufsstatusanstieg deutlich über dem mittleren Anstieg in der Gesamtbevölkerung liegen, und zum anderen werden durch diese extreme Kontrastierung zwischen sozialer Herkunft und aktuellem Status konturierte Analysen der Problemstellungen, die sich für sozial Mobile ergeben, ermöglicht. Gleichzeitig wurde beim Sampling systematisch der Aspekt der Migration berücksichtigt. So wurde von

1 Die empirische Analyse fokussiert auf Menschen mit türkischem Migrationshintergrund (zweite Generation). In der theoretischen Reflexion wird auf einem hohen Abstraktionsniveau der migrationstypische Erfahrungsraum generalisiert.

Beginn an zwischen Aufsteigerin/n mit türkischem Migrationshintergrund (der zweiten Generation) und solchen ohne Migrationshintergrund unterschieden.²

Ausgehend von Pierre Bourdieus Habitus-theorie werden die Herausforderungen des Bildungsaufstiegs aus der Perspektive der sozial Mobilen vergleichend analysiert und modelliert. Der Habitus eines Menschen wird nach Bourdieu (1987a, 1987b) als dauerhaftes, kaum noch veränderbares Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsmuster konzipiert, von dem aus die soziale Welt erlebt wird. Anders als viele andere klassische Soziologen entwickelt Bourdieu den Habitusbegriff als das Zusammenwirken *schichtspezifischer* Routinen und Muster, deren Entstehungsbedingungen historisch gewachsene Herrschaftsverhältnisse bilden. Der Habitus gilt als Vermittler zwischen sozialer Struktur und sozialer Praxis. Dies bedeutet aus einer Mikroperspektive, dass die Fähigkeit, ein „Gefühl innerer Geschlossenheit“ (Bourdieu, 2001, S. 207) in der Begegnung mit der Welt zu entwickeln, eine der wichtigsten Funktionen des Habitus ist. Der Habitus ist also funktional auf jene sozialen Konstellationen angepasst, die den Entstehungsbedingungen des Habitus entsprechen oder zumindest eine gewisse Verwandtschaft zu diesen aufweisen. Entsprechend werden soziale Kontexte ‚gesucht‘, die diesen Bedingungen ähneln, oder solche vermieden, die sich durch eine hohe soziale Distanz zum Herkunftsmilieu auszeichnen.

Während mit dem Habitusbegriff widerspruchsfrei erklärt werden kann, wie die Reproduktion sozialer Verhältnisse vonstattengeht, bleibt auch bei Bourdieu die Frage weitgehend offen, wie es zu Aufstiegsprozessen kommt. Die Tatsache, dass für sozial Mobile genau diese (theoretisch unterstellte) Regelmäßigkeit nicht gilt, wirft die Frage auf, wie sich diese intergenerationalen und biographischen Veränderungen habitustheoretisch beschreiben lassen und inwieweit der Migrationskontext mit typischen Variationen einhergeht.

3. Aufstiegstypisch: Habitus-Transformation als Distanzierung vom Herkunftsmilieu

Bei der detaillierten Analyse von Aufstiegsbiographien lässt sich ein zentraler Befund herausstellen: Der Aufstieg kann als Distanzierung vom Herkunftsmilieu beschrieben werden. Diese Erkenntnis ist zunächst hochgradig trivial. Wer aufsteigt, entfernt sich vom Startpunkt. In der empirischen Analyse konnte allerdings gezeigt werden, dass die ‚äußere‘ (sozialstrukturelle) Distanzierung mit einer ‚inneren‘ (habituellen) Distanzierung, mit einer Transformation des Habitus korrespondiert. Die Transformation der

2 Es konnte keine generationentypische Analyse unter Kontrolle des Migrationshintergrunds verfolgt werden, da keine Bildungsaufsteiger/innen mit türkischem Migrationshintergrund im Alter von ca. 60 Jahren auffindig gemacht werden konnten. Daher liegen dem Sample für die migrationsspezifische Analyse, die in diesem Beitrag verfolgt wird, 14 Interviews mit Extremaufsteiger/innen zugrunde. Die Interviewten sind in verschiedenen ‚Branchen‘ (Künstler/innen, Politiker/innen, Wissenschaftler/innen und Manager/innen) tätig und bekleiden jeweils Führungspositionen.

Lebensverhältnisse (sozialer Aufstieg) geht einher mit einer Transformation der sozialen Praxis und des Habitus. Die Habitustransformation lässt sich in drei Bereichen fassen: Es verändern sich der biographische Entwurf, die schichtspezifische Handlungslogik sowie die Selbst-Welt-Verhältnisse (vgl. ausführlich El-Mafaalani, 2012; ähnlich auch Marotzki, 1990; Koller, 1999; von Rosenberg, 2011). Die Darstellung der idealtypischen Verläufe der Habitustransformation (Irritation, Distanzierung, Stabilisierung) kann in diesem Rahmen nicht erfolgen (vgl. El-Mafaalani, 2017). Wesentlich ist die Unterscheidung zweier Transformationstypen, die im Folgenden knapp skizziert werden.³

Beim Typus der *empraktischen Synthesen* wird die Habitustransformation unbewusst und nicht-intendiert vollzogen. Die im Laufe der Biographie erlebten habituellen Dissonanzen werden entsprechend funktional bewältigt; Reflexionsprozesse bleiben entscheidungs- bzw. situationsgebunden. Man könnte hier von einem situativen Selbstmanagement sprechen, durch das der Habitus „in neuen sozialen Situationen neue Mittel zur Wahrnehmung alter Funktionen erfinden“ kann (Bourdieu, 1987b, S. 102). Über längere Zeiträume vollziehen sich hierbei viele selektive habituelle Veränderungen als sukzessiver Prozess, bei dem ein synthetisierendes und damit risikovermeidendes Muster im Umgang mit Differenzerfahrungen wirksam ist. Erst in der Gesamtbetrachtung der Biographie lässt sich eine grundlegende Transformation des Habitus rekonstruieren. Dieser Typus trägt der ausgeprägten „Dialektik von sozialer Lage und Habitus“ (Bourdieu, 1987a, S. 281) Rechnung.

Anders ist es beim Typus der *reflexiven Opposition*, bei dem gewissermaßen die (idealisierte) Antithese den Referenzrahmen bildet. Hier werden Veränderungen bewusst und intendiert angestrebt. Eine bestimmte Differenzerfahrung wird als Kränkung erlebt, die zu einer umfassenden, situationsübergreifenden Reflexion der sozialen Textur der habituellen Dissonanz führt. Den neuen Referenzrahmen für weitere Entwicklungen bildet ein normativ-kritisches In-Opposition-Treten zum Herkunftskontext. Dabei wird nach dem Prinzip des größtmöglichen Kontrasts zum Herkunftsmilieu mit diametralen (und zunächst diffusen) Handlungsmustern experimentiert. Dieser Typus kann als intentionales Arbeiten an sich selbst und damit am eigenen Habitus charakterisiert werden. Durch einen „Bewusstwerdungsprozeß, der es dem einzelnen erlaubt, seine Dispositionen unter Kontrolle zu bringen“ (Bourdieu & Wacquant, 2006, S. 167–168), werden die Gesetzmäßigkeiten und restriktiven Elemente der familial geprägten Herkunft erkannt und aus der Orientierung gegen das ‚Alte‘ riskante Entscheidungen getroffen, um den wahrgenommenen Restriktionen gegenüber eine gewisse Freiheit ‚zurückzugewinnen‘ (vgl. auch Rieger-Ladich, 2005). Dieser Transformationstypus hat den Charakter eines biographischen Bruchs bzw. Sprungs.

Beide Typen zeichnen sich dadurch aus, dass es zu einer Veränderung *des* Musters selbst kommt (und nicht lediglich zu Veränderungen *im* Muster) und dadurch zu einer Distanzierung vom Herkunftsmilieu. Dabei werden soziale Nebenwirkungen erfahren, die als Verlust sozialen Kapitals und von ‚Selbstverständlichkeiten‘ in sozialen Kon-

3 Dabei konnte in einem Einzelfall gezeigt werden, dass es innerhalb einer Biographie zu einem Wechsel des Typus kommen kann (vgl. ausführlich hierzu El-Mafaalani, 2012).

Spezifizierung Basis	Transformation im Modus Empraktischer Synthesen	Transformation im Modus Reflexiver Opposition
Migrationshintergrund Sphärendifferenz (Innen – Außen)	<i>Inklusive Verkehrung</i>	<i>Ambivalente Entfremdung</i>
ohne Migrationshintergrund Milieudifferenz (Unten – Oben)	<i>Pragmatische Entwicklung</i>	<i>Exklusive Distanzierung</i>

Abb. 1: Mehrdimensionale Typenbildung

texten beschreibbar sind. Beim Typus der reflexiven Opposition ist diese Distanzierung intendiertes Ziel und damit zentraler Bestandteil der biographischen Erzählung. Die soziale Herkunft wird entmaterialisiert, also nicht auf die prekären ökonomischen Rahmenbedingungen bezogen, sondern vielmehr auf die habituellen Praktiken selbst, die auch offen abgewertet werden. Beim Typus der empraktischen Synthesen bleibt die Distanzierung vom Herkunftsmilieu implizit. Die Herkunft wird als materielle (ökonomische) Knappheit erlebt und nicht darüber hinaus kritisiert. Die habituelle Distanzierung spielt in diesen biographischen Erzählungen keine tragende Säule. Wie im Folgenden gezeigt wird, sind die Differenzen zwischen beiden Typen in der Handlungspraxis sowie im Verhältnis zu Herkunftsmilieu und -familie wirksam und können nicht lediglich auf Formen des Erzählens zurückgeführt werden.

Ausgehend von dieser Basistypik, die die für den Aufstieg zentralen Prozesse und damit den gemeinsamen Erfahrungsraum von Aufsteiger/innen mit und ohne Migrationshintergrund gleichermaßen erfasst, werden erst migrationsspezifische Variationen beschreibbar. Zunächst werden die migrationstypischen Spezifizierungen der beiden Transformationstypen in Abgrenzung zu den Fällen ohne Migrationshintergrund dargestellt, um abschließend das Migrationsspezifische und seine Genese zu modellieren.

4. Aufstiegstypen: Umgangsformen mit der Distanzierung vom Herkunftsmilieu

Im Folgenden werden die vier rekonstruierten Bewältigungsformen dargestellt (vgl. Abb. 1). Während sich der Aufstieg als mehrdimensionale Distanzierung vom Herkunftsmilieu auf einem hohen Abstraktionsniveau einheitlich beschreiben lässt, können in der konkreten Umgangsform mit diesem Prozess die zentralen Differenzlinien zwischen Menschen mit (hier türkischem) Migrationshintergrund und solchen ohne Migrationshintergrund herausgearbeitet werden.⁴

4 Innerhalb eines Typus konnten zwar Unterschiede zwischen Männern und Frauen herausgestellt werden, diese rechtfertigten allerdings keine aufstiegsspezifische Geschlechtertypik (vgl. ausführlich hierzu El-Mafaalani, 2012).

4.1 *Inklusive Verkehrung: Empraktische Synthesen bei Aufsteiger/innen/n aus Migrantenfamilien*

Der Typus der *inklusive Verkehrung* zeichnet sich in besonderer Weise dadurch aus, dass es auf verschiedenen Ebenen zu ‚Fusionen‘ kommt, die nicht selten auch den Charakter einer Diffusion haben. In der biographischen Erzählung sind die Ablösungsprozesse sowohl vom Herkunftsmilieu als auch von der Herkunftsfamilie derart ineinander verwoben, dass sie sich kaum differenzieren lassen. Zugleich lässt sich eine starke innere Norm rekonstruieren, die Eltern an dem Aufstieg teilhaben zu lassen. Dieses *inklusive* Verhältnis zu der Herkunftsfamilie lässt sich allerdings nicht ohne Weiteres umsetzen. Dies drückt sich nicht zuletzt darin aus, dass sich während des Aufstiegs dieses Verhältnis zu den Eltern *verkehrt*. Die Aufsteiger/innen nehmen etwa Einfluss auf den Lebensstil (z. B. im Hinblick auf Ernährung und die Wohnungseinrichtung) und auf das Geschlechterrollenverständnis der Eltern, unterstützen sie bei Bildungsprozessen (u. a. Alphabetisierung), informieren sie stetig über die persönlichen Entwicklungen und nehmen die Eltern förmlich beim Aufstiegsprozess mit, etwa indem sie ihnen während des Studiums die Universität zeigen und später ihren Arbeitsplatz. Das Erziehungs- und Platzierungsverhalten für jüngere Geschwister übernehmen sie sehr weitgehend. Aufsteiger/innen und Eltern wechseln gewissermaßen die Rollen. Die Aufsteigenden erfüllen für ihre Eltern Vorbild- und Orientierungsfunktionen, die die Eltern den Kindern gegenüber nicht in vergleichbarer Form hatten. Gleichzeitig werden in den Erzählungen die Eltern – auch dann, wenn ihr Verhalten für den Aufstieg ungünstig war – in Schutz genommen (vgl. ähnlich z. B. Tepicik, 2011, S. 289).

Das Aufstiegsprojekt wird hier also als familiales Gemeinschaftsprojekt verstanden und umgesetzt. Dabei ist es wichtig, dass die Eltern diesen enormen Wandel innerhalb der Eltern-Kind-Beziehung, der für sie innerhalb der Familie einem Statusverlust und außerhalb der Familie einem Statusgewinn gleichkommt, auch zulassen. Die Aufsteigenden müssen hingegen – neben den vielen weiteren Herausforderungen während des Aufstiegs – in Form kommunikativer Brücken zwei weit entfernte Lebenswelten zusammenhalten, was durchaus auch als Belastung wahrgenommen wird.

4.2 *Ambivalente Entfremdung: Reflexive Opposition bei Aufsteiger/innen/n mit Migrationshintergrund*

Im Gegensatz dazu kommt es beim Typus der *ambivalenten Entfremdung* zu einem deutlichen Bruch mit Herkunftsfamilie und -milieu, der in der biographischen Erzählung eine zentrale Rolle einnimmt. Entsprechend lässt sich eine innere Norm rekonstruieren, die die Begriffe Heimat, Herkunft und Identität erklärungsbedürftig macht. Dies erscheint notwendig, da die vollzogene Distanz zu Familie und Milieu über längere Zeit nicht in eine neue Zugehörigkeit überführt werden kann. Der Aufstieg geht einher mit einem intensiven Erfolgs- und Verlusterleben. Sowohl eine Abwertung des Herkunftsmilieus als auch eine anhaltende Nostalgie, durch die die Sehnsucht nach Zugehörigkeit

und ‚Natürlichkeit‘ ihren Ausdruck findet, machen den *ambivalenten* Charakter dieses Typus aus. Der eigene Erfolg stellt eine weitreichende *Entfremdung* von der Herkunft dar, die sich reflexiv-bilanzierend in der biographischen Erzählung dokumentiert.

Der Aufstieg selbst stellt ein vergleichsweise geringes Problem dar, dieser hat allerdings auch nicht den Charakter eines familiären Gemeinschaftsprojekts, sondern wird gegen die Herkunft vollzogen. Die Distanzierung lässt sich gleichermaßen als Flucht, da selbst die eigene Familie als Gefahr für den Aufstieg erlebt wird, und als Fluch, da ein intensives Verlusterleben über weite Zeiträume der Biographie prägend ist, beschreiben.

4.3 Vergleichshorizont: Aufsteiger/innen ohne Migrationshintergrund

Der Typus *pragmatische Entwicklung* unterscheidet sich von seinem Pendant mit Migrationshintergrund (inklusive Verkehrung) insbesondere darin, dass der inklusive Charakter weitgehend fehlt. Die soziale Herkunft spielt in der biographischen Erzählung kaum eine Rolle. Der Umgang mit den Eltern ist eher pragmatisch und der Aufstieg hat den Charakter einer kontinuierlichen individuellen Entwicklung.

Der Typus der *exklusiven Distanzierung* zeichnet sich auch durch einen Bruch mit der Herkunftsfamilie aus, der auch reibungsvoll und konfliktreich sein kann. Allerdings gelingt es, diesen Bruch ‚produktiv‘ zu verarbeiten und als persönlichen Gewinn einzuordnen. Sowohl die Suche nach neuen Zugehörigkeiten als auch das verloren gegangene soziale Kapital erscheinen als vergleichsweise weniger problematisch. Die Ambivalenz wird u. a. dadurch aufgelöst, dass der Prozess der Distanzierung nicht als Fremdwerden bzw. eine Entfremdung, sondern vielmehr als Überlegenheit gedeutet wird.

Die Herkunftsfamilie spielt bei den Aufsteiger/innen ohne Migrationshintergrund entweder eine geringe Rolle oder sie wird lediglich als Kontrastfolie präsentiert, vor deren Hintergrund der eigene Werdegang konturiert werden kann. Hiermit ist der zentrale Unterschied zwischen jenen mit und jenen ohne Migrationshintergrund beschrieben, der im Folgenden weiter fokussiert wird. Es sei aber darauf hingewiesen, dass es zwischen beiden Gruppen mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede gibt.

5. Modellierungen des migrationsspezifischen Erfahrungsraums

Während die Distanzierung vom Herkunftsmilieu als Begleiterscheinung der Habitus-transformation für alle Aufsteiger/innen rekonstruiert werden konnte, bildet den zentralen Unterschied zwischen jenen mit und ohne Migrationshintergrund die Frage danach, wovon man sich distanziert, also: Ausgangsbedingungen, Herkunftsmilieu und -familie. Migrationsspezifisch ist dabei, dass die Distanzierung von der Herkunftsfamilie als dringlicheres Problem in den Biographien erscheint. Dies lässt sich mit dem migrationstypischen Erfahrungsraum der Sphärendifferenz erklären (vgl. Bohnsack & Nohl, 2001), wobei insbesondere familiäre Erwartungen eine zentrale Rolle spielen.

5.1 Sphärendifferenz und Erwartungsdilemma

In verschiedenen Studien wurde wiederholt auf eine spezifische Form der erlebten Innen-Außen-Differenz bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Deutschland hingewiesen (vgl. u. a. Badawia, 2002; Bohnsack & Nohl, 2001; El-Mafaalani & Toprak, 2011; Nohl, 2001; in Bezug auf Sinti und Roma vgl. Scherr & Sachs, im Erscheinen), gleichzeitig liegen auch in anderen Einwanderungsländern vergleichbare Befunde vor, etwa in Kanada (vgl. Agnew, 2005; Anisef & Kilbride 2003; Kobayashi & Preston, 2014).⁵ Dabei sehen sich die Jugendlichen mit zwei unterschiedlichen Formen der Sozialität konfrontiert, die sich auf unterschiedliche Referenzeinheiten beziehen: Die *innere Sphäre*, in der sich Familie, Verwandtschaft und ethnische *community* repräsentieren, und die *äußere Sphäre*, die die ‚Mehrheitsgesellschaft‘, welche als abstrakte Einheit wahrgenommen wird, umfasst und insbesondere durch die pädagogischen Institutionen erfahrbar wird. Die innere Sphäre ist durch einen aus dem Herkunftsland tradierten Sozialitätsmodus gekennzeichnet, bei dem Autorität und Respekt eine zentrale Rolle spielen. Dabei stellen enge Bindungen und soziale Kontrolle sowie klare Rollenfestlegungen und explizierbare Regeln zentrale Charakteristika dar. Die äußere Sphäre ist geprägt durch abstraktere soziale Beziehungsformen und Anerkennungsmodi, in der Unbestimmtheit, Ethnisierung und Anpassungsaufforderungen erfahren werden. Kennzeichnend ist hierbei, dass die äußere Sphäre als Einheit wahrgenommen wird, also nicht zwischen verschiedenen Schichten oder Milieus der Gesellschaft unterschieden wird. Die Innen-Außen-Differenz wird also derart intensiv erlebt, dass sie ‚die feinen Unterschiede‘ – etwa die Unten-Oben-Differenz, die für den Erfahrungsraum der Vergleichsgruppe maßgeblich ist – vollends überlagert. Nur selten gibt es Berührungspunkte zwischen den Sphären, etwa wenn die Kinder für die Eltern bei Behördengängen oder Elternsprechtagen übersetzen sollen. In diesen beiden Bezugssystemen werden sehr unterschiedliche Anforderungen an die Heranwachsenden gestellt, die über weite Strecken konstruktiv – zum Teil spielerisch – bewältigt werden.

Im Laufe des Bildungsaufstiegs wandelt sich die Sphärendifferenz zu einer *Sphärendiskrepanz*, die zu einem biographischen Problem werden kann. Dies liegt insbesondere darin begründet, dass die familialen Erwartungen sich auf beide Sphären beziehen und als unvereinbar erlebt werden. Denn die Eltern erwarten in hohem Maße Loyalität gegenüber dem tradierten Habitus des Elternhauses (innere Sphäre) und gleichzeitig in ausgeprägter Weise Erfolg in Bildung und Beruf (äußere Sphäre). Es handelt sich also nicht mehr lediglich um unterschiedliche Sozialitätsformen, die man sich aneignen und denen man in differenzierter Weise entsprechen kann, sondern um Reproduktionserwartungen gegenüber dem tradierten Habitus und der Identität (Loyalitätserwartun-

5 Diese sehr ähnlichen Befunde aus Kanada wurden im Übrigen im Rahmen von Studien zu Migranten aus Afrika, Asien und Südamerika festgestellt. Dieses Phänomen scheint unabhängig sowohl von Herkunfts- als auch Ankunftsland zu sein, weshalb hier von einem Migrationsspezifikum (in Abgrenzung zu Kulturspezifika) gesprochen werden kann. Am Ende dieses Beitrags wird die Reichweite dieses Phänomens wieder aufgegriffen und diskutiert.

gen) auf der einen Seite und zugleich Transformationserwartungen im Hinblick auf die sozialen und ökonomischen Lebensverhältnisse (Aufstiegserwartungen) auf der anderen Seite. Da der Aufstieg für Menschen mit und ohne Migrationshintergrund mit einer grundlegenden Transformation des Habitus einhergeht, kann diese doppelte Erwartung in Migrantenfamilien aus der Perspektive Heranwachsender als Dilemma beschrieben werden: Die Erfüllung der Erfolgserwartungen führt zu einer Habitustransformation, die wiederum mit einer Enttäuschung der Loyalitätserwartungen einhergeht. Es handelt sich aus der Perspektive der Aufsteigenden also um sich widersprechende Erwartungen der Eltern, deren Widersprüchlichkeit kaum reflexiv erfassbar bzw. kommunizierbar ist, da sie – wenn überhaupt – erst in der Rückschau explizierbar sind.⁶ Zudem erleben sie in der äußeren Sphäre (besonders in den Bildungsinstitutionen) ebenfalls widersprüchliche Zuschreibungen und Anforderungen, insbesondere Markierungen als nicht der äußeren Sphäre zugehörig bei gleichzeitiger Anpassungserwartung.⁷ Diese paradoxe Situation, die den Charakter eines doppelten strukturellen *double bind* hat, bildet den Kern des Migrationsspezifischen.

Aufsteiger/innen zeichnen sich nun durch die Besonderheit aus, dass den Aufstiegserwartungen in umfassender Weise entsprochen wurde. Die beiden oben beschriebenen Typen unterscheiden sich lediglich im Umgang mit der Loyalitätserwartung. Die Herkunftsfamilie und der Umgang mit den familialen Erwartungen stellen entsprechend die tragenden Säulen in der biografischen Konstruktion dar. Die Loyalitätserwartungen und die Formen des sozialen Zusammenlebens in der inneren Sphäre üben gewissermaßen implizite Haltekräfte aus, die dem explizierten Wunsch nach Bildungserfolg in gewisser Hinsicht entgegenarbeiten. Dieses Band lässt den Aufstieg zu einer Kraftaufgabe werden, weil nicht nur schichtspezifische Milieu-, sondern auch migrationsspezifische Sphärengrenzen überwunden werden müssen. Dabei wird das Band derart überdehnt, dass es gerade die Spannung aufbaut, die es nicht zum Reißen bringt, aber ausreichend Energie entwickelt, dass es die Familie mitreißt. Aus den Haltekräften werden dann Zugkräfte in die entgegengesetzte Richtung (Typus *inklusive Verkehrung*). Oder aber das Band reißt oder wird durchtrennt und aus den Haltekräften werden Fliehkräfte, wodurch ein Sprung ermöglicht wird. Mit dem Herkunftsmilieu wird gebrochen und entsprechend werden die Loyalitätserwartungen enttäuscht (Typus *ambivalente Entfrem-*

6 In den meisten untersuchten Biographien wurde der Befund, Erwartungen enttäuscht zu haben, eher als eigene oder elterliche Inkompetenz gedeutet.

7 Dieser Aspekt der widersprüchlichen Kommunikation in der äußeren Sphäre kann an dieser Stelle nicht weiter vertieft werden. Interessanterweise erscheint das Zusammenspiel von Anpassung(saufforderung) und Ausschluss(erfahrung) in den biografischen Erzählungen insgesamt weniger bedeutsam als die Widersprüche in der inneren Sphäre (ähnlich auch Scherr & Sachs, im Erscheinen). Dennoch kann die Widersprüchlichkeit der äußeren Sphäre im Laufe der Biographien (und damit mit fortschreitendem Aufstieg) tendenziell an Bedeutung gewinnen. Erst recht spät und keineswegs immer wird es von den Betroffenen als Diskriminierung interpretiert (zur subjektiven Wahrnehmung von Diskriminierung auch in Zusammenhang mit Bildung, vgl. El-Mafaalani, Waleciak & Weitzel, 2017).

dung).⁸ Zudem erscheint die adäquate Substitution des verlorenen sozialen Kapitals dauerhaft prekär. Dies kann zum einen mit Ausschluss- und Diskriminierungserfahrungen erklärt werden, zum anderen liegt es auch darin begründet, dass es für die intensiven Solidaritätsformen und engen Bindungen der inneren Sphäre in der äußeren Sphäre keine Entsprechung gibt.⁹

Als migrationstypischer Erfahrungsraum im Aufstiegsprozess kann also die Sphärendifferenz in Kombination mit sich widersprechenden Doppelerwartungen verstanden werden. Dieses erlebte Dilemma lässt sich bei den Aufgestiegenen ohne Migrationshintergrund nicht rekonstruieren. Sowohl das soziale Band als auch die Loyalitäts- und Aufstiegserwartungen sind bei den Familien ohne Migrationshintergrund ganz erheblich schwächer ausgeprägt. Während bereits theoretische Modelle zur Soziogenese der Sphärendifferenz vorliegen (vgl. u. a. Bohnsack & Nohl, 2001; Bohnsack, 2007), ist die Frage nach der Genese dieser widersprüchlichen Erwartungen bisher noch unbeantwortet.

5.2 Genese der widersprüchlichen Erwartungen

Um die Genese der widersprüchlichen Erwartungen zu rekonstruieren, gilt es, die sozialen und psychischen Rahmenbedingungen der Familien und hier insbesondere der migrierten Eltern zu spezifizieren. Bei diesen Rahmenbedingungen handelt es sich nicht um kulturspezifische, sondern um migrationsspezifische Kontexte, die überhaupt erst durch die Migration selbst, also den Wechsel nationaler und gesellschaftlicher Bezugssysteme, entstehen.

Der Prozess der Migration kommt für die Migrant/inn/en einer mehr oder weniger stark erlebten sozialen Entwurzelung gleich, die wiederum zu psychischem Stress

8 Beide idealtypischen Formen haben aus einer aufstiegsspezifischen Perspektive Vor- und Nachteile: Die permanente Solidarität mit den Eltern ermöglicht zum einen, während des Aufstiegsprozesses von der Familie (finanziell) unterstützt zu werden und einen Teil der Belastungen des Aufstiegs abzufedern, und zum anderen, einen intensiven Zusammenhalt zu bewahren. Allerdings ist dies auch mit anderen Belastungen verbunden, weil man nicht nur vorwärts bzw. nach oben, sondern auch rückwärts bzw. nach unten schauen muss, um das Band zu erhalten, was zusätzliche Energie beansprucht. Die andere Form erleichtert durch die Fliehkräfte den Aufstieg durch einen Sprung. Bei diesem Sprung bricht das Band und man kann sich ohne Ballast bewegen. Dieses Band kann zwar noch ‚künstlich‘ wiederhergestellt werden, diese ‚erzeugte‘ sekundäre Bindung kann jedoch nicht mehr dieselbe Form annehmen wie die primäre, was dann durchaus als Verlust wahrgenommen werden kann.

9 Es macht den Anschein, dass es entsprechend zu einer Suche nach habituellem Nähe kommt, wodurch sich ein transnationales Aufstiegs milieu bildet, das nicht ethnisch-kulturell homogen zusammengesetzt ist, sondern als gemeinsames Strukturmerkmal die eigene soziale Mobilitäts- und die familiäre Migrationserfahrung verbindet. Die Kombination aus Ausschluss- bzw. Diskriminierungserfahrungen, Aufstiegsprozess und Suche nach habituellem Übereinstimmung können aber auch (jugend-)subkulturelle Züge annehmen, etwa in salafistischen Jugendszenen (vgl. ausführlich hierzu El-Mafaalani, 2014b).

führt. Entsprechend ließen sich zwei zentrale Eigenschaften für Migrant/inn/en ableiten, die als psychosoziale Folgen der Migration zu verstehen sind: Erstens werden Migrant/inn/en als risikobereit und dadurch hochmotiviert (a), zweitens als zunehmend konservativ (b) beschrieben. Diese beiden Eigenschaften stehen in einem spannungsreichen Interdependenzverhältnis, aus dem heraus die elterlichen Erwartungen rekonstruiert werden können:

- a) Die Bereitschaft, die Heimat zu verlassen, setzt voraus, dass die Risiken, die mit der Migration verbunden sind, in Kauf genommen werden. Diese *Risikobereitschaft* wird mit dem Ziel verbunden, das eigene Leben zu verbessern. Dabei sind insbesondere die Motive soziale Mobilität und Statusverbesserung bereits in der Migrationsentscheidung angelegt (vgl. ausführlich das Entscheidungsmodell von de Jong & Fawcett, 1981). Dieser riskante Neubeginn in der Fremde geht also mit hohen Aspirationen einher. Migrant/inn/en, die diese Ziele selbst in der Regel nicht realisieren können, übertragen diese unerfüllten Aufstiegswünsche auf ihre Kinder (vgl. auch Pott, 2002; Tepecik, 2011; Raiser, 2007), wodurch die hohen Bildungs- und Berufsaspirationen, die seit den 1970er Jahren (Schrader, Nikles & Griese, 1979) bis in die Gegenwart (vgl. u. a. Becker, 2010; Relikowski, Yilmaz & Blossfeld, 2012) immer wieder dokumentiert werden, nachvollziehbar werden.
- b) Während es den Migrant/inn/en der ersten Generation häufig nicht gelingt, die erhoffte Statusverbesserung zu verwirklichen, erleben sie die Risiken der Migration in der Regel umfassend. Der Verlust von Sinnzusammenhängen, das Verlassen der Sprachgemeinschaft, die Nicht-Anerkennung eigener Fähigkeiten und Qualifikationen, der Verlust des sozialen Netzwerks und der Rollenbeziehungen in demselben führen (zumindest zeitweise) zu existenzieller Unsicherheit und vielschichtiger Orientierungslosigkeit (vgl. Han, 2010). Der soziale Kontext der Migration bedeutet für einen Menschen extreme Veränderungen und psychosozialen Stress, insbesondere auch deshalb, weil weite Teile dessen, was als identitätsstiftend gilt, aufgegeben wurde oder verloren ging.¹⁰ Eine funktionale Strategie ist es nun, all das, was nicht aufgegeben werden musste, u. a. Denk- und Handlungsmuster, Routinen, Symbole und Erinnerungen (kurz: den Habitus), zu konservieren bzw. in die neue Heimat zu transferieren. Ein ausgeprägter Konservatismus ist entsprechend noch kein

10 Das Gefühl einer stabilen Identität ist ein zentrales Bedürfnis von Menschen. Identitätstheorien konstruieren personale Identität als Relation und Integration der drei Dimensionen (zeitliche) Kontinuität, (soziale) Kohärenz und (sachliche) Konsistenz. Es geht also um ein Sich-Wiedererkennen in den zeitlichen, sozialen und inhaltlichen Veränderungen in der Biografie. Entsprechend könne die Identität als Einheit aller Differenzen in einer Person begriffen werden, wobei diese Integrationsleistung zunehmend aktiv vollzogen werden muss (vgl. ausführlich Straub, 2000). Dass im Kontext der Migration, zumal unter prekären sozioökonomischen Rahmenbedingungen, eine stabile Identität eine besondere Herausforderung darstellt und der Schutz der Identität von besonderer Relevanz wird, liegt auf der Hand. Die im Folgenden dargestellten Mechanismen können im Sinne des idealtypischen Konzepts der *adaptiven Rigidität* verstanden werden (vgl. Straub, 2015).

kulturspezifisches Merkmal, sondern typisch für die Migration (vgl. Brettel, 2003; van der Veer, 2001). Dieser Konservatismus wird auch im Kontext der Diaspora diskutiert. Es gehe dabei darum, „das Wesentliche des Eigenen in der Fremde zu bewahren“ (Mayer, 2005, S. 47; ähnlich auch Han, 2010, S. 226). Die Bedeutung der Herkunftskultur wird entsprechend im Aufnahmeland – also nach der Migration – wachsen, etwa im Hinblick auf moralische und traditionelle Vorstellungen, nationale Zugehörigkeit, religiöse Praktiken usw. (vgl. hierzu bereits Eisenstadt, 1954). Dadurch, dass der soziale Bezugsrahmen in der Migration über weite Strecken auf die Familie und ethnische *community* begrenzt bleibt, entwickeln sich neben dem Konservatismus spezifische Solidaritäts- und Loyalitätsverhältnisse, die – in vergleichbarer Weise wie die Aufstiegsaspirationen – auf die Kinder übertragen werden (vgl. El-Mafaalani & Toprak, 2011) und sich durch die Angst vor der Entfremdung von den Kindern verfestigen können (vgl. auch Schiffauer, 2006). In Folge von Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen können sich Traditionalismus, der Bedeutungszuwachs der ethnischen *community* bis hin zu Selbstausschlusstendenzen verstetigen bzw. steigern (vgl. Bonilla-Silva, 1997).

Während Risikobereitschaft und Motivation bereits bei der Migrationsentscheidung vorliegen, entwickelt sich der Konservatismus erst nach der Migration. Diese Prozesse können unabhängig davon, ob die Migration gewollt oder erzwungen ist, festgestellt werden (Han, 2010, S. 206). Intensität, Form und Verlauf hängen hingegen insbesondere davon ab, wie sich die Lebensverhältnisse der migrierten Personen (hier der Eltern) entwickeln. Da in der vorliegenden Untersuchung ausschließlich sozial benachteiligte Familien betrachtet wurden, erscheinen Konservatismus und Loyalitätserwartungen besonders ausgeprägt.¹¹

6. Schlussbetrachtungen

Die markante Innen-Außen-Differenz sowie die widersprüchlichen elterlichen Erwartungen (die Reproduktion des Habitus und der Identität auf der einen Seite sowie eine umfassende Verbesserung der sozialen und ökonomischen Lebensverhältnisse auf der anderen Seite) können als typische Besonderheiten innerhalb von Migrantenfamilien herausgestellt werden. Dieser Erwartungskonflikt ist in den Biographien der Aufsteiger/innen aus türkischstämmigen Familien nachhaltig wirksam. Gleichzeitig kann die These begründet werden, dass dieser Befund weder auf türkeistämmige Personen noch auf die Situation in Deutschland beschränkt sein muss. Zahlreiche internationale Studien deuten darauf hin, dass es sich hierbei um ein spezifisches Phänomen der Migration handelt, das zunächst unabhängig sowohl von Herkunftsland als auch von Ankunfts-

11 Die Befunde im Hinblick auf Roma und Sinti (Scherr & Sachs, im Erscheinen) deuten darauf hin, dass es ggf. große Überschneidungen zwischen Migrationsspezifika und marginalisierten Minderheiten ohne Migrationshintergrund im engeren Sinne gibt.

land rekonstruiert werden kann. Die Intensität kann hingegen deutlich variieren – und erst hier spielen neben den sozialen Rahmenbedingungen auch kulturelle oder religiöse Faktoren eine Rolle. Wie zu Beginn erläutert, wirken soziale Kontexte handlungshemmend, insofern diese von den Entstehungsbedingungen des Habitus deutlich abweichen. Im Hinblick auf die Herausforderungen der Habitus transformation (und der zu überwindenden sozialen Distanz) sowie auf die Intensität der erlebten Sphärendifferenz und der sich widersprechenden Erwartungen gilt es, unterschiedliche Ausprägungen zwischen verschiedenen Migrantengruppen zu untersuchen. Aus einer praxeologischen Perspektive stellt dieser hier hervorgehobene Aspekt exemplarisch eine Schnittstelle zwischen sozialer Ungleichheitsforschung und Migrationsforschung dar.

Für die pädagogische Praxis haben die psycho- und soziogenetischen Rahmenbedingungen der elterlichen Erwartungen weitreichende Folgen. Es ist zunächst davon auszugehen, dass statistisch vergleichbar geringe Bildungschancen zwischen Kindern mit und ohne Migrationshintergrund gleicher Schichtzugehörigkeit auf grundlegend unterschiedliche (biographische) Problemstellungen zurückgeführt werden können, die dann wiederum in differenzierter Weise pädagogisch begleitet werden müssten. Die dargelegten Befunde stellen eine weitere Legitimation für die Ausweitung und Professionalisierung von Elternarbeit dar. Zugleich ist deutlich geworden, dass es sich keineswegs um Formen inkonsistenter Erziehung handelt, sondern vielmehr um eine Überlagerung von migrationstypischen und schichtspezifischen Bewältigungsformen existenzieller Unsicherheit, die hochgradig funktional bzw. plausibel erscheinen. Entsprechend könnte aus diesen Befunden zum anderen auch ein Plädoyer für eine forcierte pädagogische Begleitung von Heranwachsenden und eine gesellschaftliche Sensibilisierung für den Erwartungskonflikt zwischen Assimilationsaufforderungen (der äußeren Sphäre) und Loyalitätserwartungen (der inneren Sphäre) abgeleitet werden (vgl. ausführlich hierzu El-Mafaalani, im Erscheinen). Zum dritten ließe sich eine Orientierung an Bildungserfolg als möglicher sphärenverbindender Ankerpunkt hervorheben, der im Rahmen des aktuellen Flüchtlingsdiskurses zunehmend – in jedem Falle stärker als bei vergangenen Migrationsprozessen – bildungspolitisch erkannt zu werden scheint.

Literatur

- Agnew, V. (Hrsg.) (2005). *Diaspora, Memory, and Identity. A search for home*. Toronto: University of Toronto Press.
- Anisef, P., & Kilbride, K. M. (2003). *Managing Two Worlds. The experiences and concerns of immigrant youth in Ontario*. Toronto: Canadian Scholars' Press.
- Badawia, T. (2002). *Der dritte Stuhl. Eine Grounded Theory-Studie zum Umgang bildungserfolgreicher Immigrant*innen mit kultureller Differenz*. Frankfurt a. M.: Iko.
- Becker, B. (2010). *Bildungsaspirationen von Migranten. Determinanten und Umsetzung in Bildungsergebnisse* (Arbeitspapiere Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung, Nr. 137). Mannheim: Zentrum für Europäische Sozialforschung.
- Becker, R., & Lauterbach, W. (Hrsg.) (2016). *Bildung als Privileg. Erklärungen und Befunde zu den Ursachen der Bildungsungleichheit*. Wiesbaden: Springer VS.

- Blossfeld, H.-P., Bos, W., Hannover, B., Lenzen, D., Müller-Böling, D., Prenzel, M., & Wößmann, L. (2009). *Geschlechterdifferenzen im Bildungssystem. Jahresgutachten 2009*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bohnsack, R. (2007). Typenbildung, Generalisierung und komparative Analyse. Grundprinzipien der dokumentarischen Methode. In R. Bohnsack, I. Nentwig-Gesemann & A.-M. Nohl (Hrsg.), *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis* (S. 225–254). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bohnsack, R. (2009). Die Mehrdimensionalität der Typenbildung und ihre Aspekthaftigkeit. In J. Ecarius & B. Schäffer (Hrsg.), *Typenbildung und Theoriegenerierung – Methoden und Methodologien qualitativer Biographie- und Bildungsforschung* (S. 47–72). Opladen: Barbara Budrich.
- Bohnsack, R., & Nohl, A.-M. (2001). Ethnisierung und Differenzerfahrung: Fremdheit als alltägliches und als methodologisches Problem. *Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung*, 2(1), 15–36.
- Bonilla-Silva, E. (1997). Rethinking Racism. Toward a structural interpretation. *American Sociological Review*, 62(3), 465–480.
- Bourdieu, P. (1987a). *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (1987b). *Sozialer Sinn*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (2001). *Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, P., & Wacquant, L. J. D. (2006). *Reflexive Anthropologie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Brettell, C. (2003). *Anthropology and Migration. Essays on transnationalism, ethnicity, and identity*. Walnut Creek: AltaMira.
- Bublitz, H. (1980). *Ich gehörte irgendwie so nirgends hin ... Arbeitertöchter an der Hochschule*. Gießen: Focus.
- de Jong, G. F., & Fawcett, J. T. (1981). Motivations for Migration. An assessment and a value-expectancy research model. In G. F. de Jong & W. R. Gardner (Hrsg.), *Migration Decision Making. Multidisciplinary approaches to microlevel studies in developed and developing countries* (S. 13–58). New York: Pergamon Press.
- Diefenbach, H. (2007). *Kinder und Jugendliche aus Migrantenfamilien im deutschen Bildungssystem. Erklärungen und empirische Befunde*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Diehl, C., & Fick, P. (2016). Ethnische Diskriminierung im deutschen Bildungssystem. In C. Diehl, C. Hunkler & C. Kristen (Hrsg.), *Ethnische Ungleichheiten im Bildungsverlauf* (S. 243–286). Wiesbaden: Springer VS.
- Eisenstadt, S. N. (1954). *The Absorption of Immigrants. A comparative study based mainly on the Jewish community in Palestine and the State of Israel*. London: Routledge & Kegan.
- El-Mafaalani, A. (2012). *BildungsaufsteigerInnen aus benachteiligten Milieus. Habitustransformation und soziale Mobilität bei Einheimischen und Türkeistämmigen*. Wiesbaden: Springer VS.
- El-Mafaalani, A. (2014a). *Vom Arbeiterkind zum Akademiker. Über die Mühen des Aufstiegs durch Bildung*. Berlin: Konrad-Adenauer-Stiftung.
- El-Mafaalani, A. (2014b). Salafismus als jugendkulturelle Provokation. Zwischen dem Bedürfnis nach Abgrenzung und der Suche nach habitueller Übereinstimmung. In Schneiders, T. G. (Hrsg.), *Salafismus in Deutschland. Ursprünge und Gefahren einer islamisch-fundamentalistischen Bewegung* (S. 355–263). Bielefeld: transcript.
- El-Mafaalani, A. (2017). Transformationen des Habitus. Praxeologische Zugänge zu sozialer Ungleichheit und Mobilität. In M. Rieger-Ladich & C. Grabau (Hrsg.), *Pierre Bourdieu: Pädagogische Lektüren* (S. 103–128). Wiesbaden: Springer VS.

- El-Mafaalani, A. (im Erscheinen). *Migrationssensibilität. Zum Umgang mit Globalität vor Ort*. Weinheim: Beltz Juventa.
- El-Mafaalani, A., & Kemper, T. (im Erscheinen). Bildungsteilhabe geflüchteter Kinder und Jugendlicher im regionalen Vergleich – Quantitative Annäherungen an ein neues Forschungsfeld. *Z'Flucht – Zeitschrift für Flüchtlingsforschung*, 1(2).
- El-Mafaalani, A., & Toprak, A. (2011). *Muslimische Kinder und Jugendliche in Deutschland. Lebenswelten, Denkmuster, Herausforderungen*. Sankt Augustin: Konrad-Adenauer-Stiftung.
- El-Mafaalani, A., Waleciak, J., & Weitzel, G. (2016). Methodische Grundlagen und Positionen der qualitativen Migrationsforschung. In D. B. Maehler & H. U. Brinkmann (Hrsg.), *Methoden der Migrations- und Integrationsforschung – Lehrbuch und Forschungsleitfaden* (S. 61–96). Wiesbaden: Springer VS.
- El-Mafaalani, A., Waleciak, J., & Weitzel, G. (2017). Tatsächliche, messbare und subjektiv wahrgenommene Diskriminierung. In A. Scherr, A. El-Mafaalani & E. G. Yüksel (Hrsg.), *Handbuch Diskriminierung* (S. 173–190). Wiesbaden: Springer VS.
- Han, P. (2010). *Soziologie der Migration*. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Hartmann, M. (2002). Leistung oder Habitus? Das Leistungsprinzip und die soziale Offenheit der deutschen Wirtschaftselite. In U. Bittlingmayer, R. Eickelpasch, J. Kastner & C. Rademacher (Hrsg.), *Theorie als Kampf? Zur politischen Soziologie Pierre Bourdieus* (S. 361–377). Opladen: Leske + Budrich.
- Hummrich, M. (2002). *Bildungserfolg und Migration. Biographien junger Frauen in der Einwanderungsgesellschaft*. Opladen: Leske + Budrich.
- Kemper, T. (2015). *Bildungsdisparitäten von Schülern nach Staatsangehörigkeit und Migrationshintergrund. Eine schulformspezifische Analyse anhand von Daten der amtlichen Schulstatistik*. Münster: Waxmann.
- Kobayashi, A., & Preston, V. (2014). Being CBC. The ambivalent identities and belonging of Canadian-born children of immigrants. *Annals of the Association of American Geographers*, 104, 234–242.
- Koller, H.-C. (1999). *Bildung und Widerstreit. Zur Struktur biographischer Bildungsprozesse in der (Post-)Moderne*. München: Fink.
- Maaz, K., Baumert, J., & Trautwein, U. (2010). Genese sozialer Ungleichheit im institutionellen Kontext der Schule: Wo entsteht und vergrößert sich soziale Ungleichheit? In H.-H. Krüger, U. Rabe-Kleberg, R.-T. Kramer & J. Budde (Hrsg.), *Bildungsungleichheit revisited. Bildung und soziale Ungleichheit vom Kindergarten bis zur Hochschule* (S. 69–102). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Marotzki, W. (1990). *Entwurf einer strukturalen Bildungstheorie. Biographietheoretische Auslegung von Bildungsprozessen in hochkomplexen Gesellschaften*. Weinheim: DSV.
- Mayer, R. (2005). *Diaspora. Eine kritische Begriffsbestimmung*. Bielefeld: transcript.
- Metz-Göckel, S. (1992). Bildung, Lebensverlauf und Selbstkonzepte von ‚Arbeitertöchtern‘. Ein Beitrag zur sozialen Mobilität und Individualisierung von Frauen aus bildungsfernen Schichten. In A. Schlüter (Hrsg.), *Arbeitertöchter und ihr sozialer Aufstieg. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und sozialer Mobilität* (S. 36–65). Weinheim: DSV.
- Nohl, A.-M. (2001). *Migration und Differenzenerfahrung. Junge Einheimische und Migranten im rekonstruktiven Milieuvvergleich*. Opladen: Leske + Budrich.
- Nohl, A.-M. (2008). *Interview und dokumentarische Methode. Anleitungen für die Forschungspraxis*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Pott, A. (2002). *Ethnizität und Raum im Aufstiegsprozeß. Eine Untersuchung zum Bildungsaufstieg in der zweiten türkischen Migrantengeneration*. Opladen: Leske + Budrich.
- Raiser, U. (2007). *Erfolgreiche Migranten im deutschen Bildungssystem – Es gibt sie doch. Lebensläufe von Bildungsaufsteigern türkischer und griechischer Herkunft*. Berlin: LIT.

- Relikowski, I., Yilmaz, E., & Blossfeld, H.-P. (2012). Wie lassen sich die hohen Bildungsaspirationen von Migranten erklären? In R. Becker & H. Solga (Hrsg.), *Soziologische Bildungsforschung* (52. Sonderheft der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, S. 111–136). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Rieger-Ladich, M. (2005). Weder Determinismus, noch Fatalismus: Pierre Bourdieus Habitus-theorie im Lichte neuerer Arbeiten. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 25(3), 281–296.
- Scherr, A., & Sachs, L. (im Erscheinen). *Bildungsbiografien von Sinti und Roma. Erfolgreiche Bildungserläufe unter schwierigen Bedingungen*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Schiffauer, W. (2006). Migration and Religion. A special relationship. *Fikrun wa Fann*, 83(1), 29–34.
- Schlüter, A. (1999). *Bildungserfolge. Eine Analyse der Wahrnehmungs- und Deutungsmuster und der Mechanismen für Mobilität in Bildungsbiographien*. Opladen: Budrich & Budrich.
- Schrader, A., Nikles, B. W., & Griesse, H. M. (1979). *Die Zweite Generation. Sozialisation und Akkulturation ausländischer Kinder in der Bundesrepublik*. Königstein: Athenaem.
- Schütze, F. (1983). Biographieforschung und narratives Interview. *Neue Praxis*, 13(3), 283–293.
- Spiegler, Th. & Bednarek, A. (2013). First-Generation Students: What we ask, what we know and what it means. An International Review of the State of Research. *International Studies in Sociology of Education* 23(4), 318–337.
- Straub, J. (2000). Identitätstheorie, empirische Identitätsforschung und die postmoderne arm-chair psychology. *Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung*, 1(1), 167–194.
- Straub, J. (2015). Personale Identität und religiöser Glaube im Zeitalter der Kontingenz. In S. Schmitz & T. Isik (Hrsg.), *Muslimische Identitäten in Europa* (S. 99–158). Bielefeld: transcript.
- Tepecik, E. (2011). *Bildungserfolge mit Migrationshintergrund. Biographien bildungserfolgreicher MigrantInnen türkischer Herkunft*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- van de Werfhorst, H. G., & van Tubergen, F. (2007). Ethnicity, Schooling, and Merit in the Netherlands. *Ethnicities*, 7(3), 416–444.
- van der Veer, P. (2002). Transnational Religion: Hindu and muslim movements. *Global Networks*, 2(2), 95–109.
- von Rosenberg, F. (2011). *Bildung und Habitus transformation. Empirische Rekonstruktionen und bildungstheoretische Reflexionen*. Bielefeld: transcript.

Abstract: This paper presents two typologies: The first one is for habitus transformation, which can be considered typical for people who are upwardly mobile regardless of ethnic background or gender. The second one shows typical differences between educational climbers with and without a migration background. The central difference can be described by the term ‘sphere discrepancy’ (between inner and outer sphere) and the contradictory expectations within migrant families: to become successful in the outer sphere (social mobility) but also to hold on to the traditions and lifestyles of the inner sphere (loyalty). To conclude, the causes for this are explained.

Keywords: Educational Advancement, Social Mobility, Migration, Transformation of the Habitus, Parental Expectations

Anschrift des Autors

Prof. Dr. Aladin El-Mafaalani, Fachhochschule Münster,
Fachbereich Sozialwesen,
Hüfferstraße 27, 48149 Münster, Deutschland
E-Mail: mafaalani@fh-muenster.de